

Bericht vom XIII. Internationalen Kongress der EURAG Davos, 11. bis 14. Juni 1991 : die Älteren - ein ungenutztes Potential

Autor(en): **Annen-Ruf, Margrit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **62 (1991)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Älteren – ein ungenutztes Potential

Von Margrit Annen-Ruf

«Die ältere Generation – ihr wirtschaftliches, politisches und soziokulturelles Potential – heute und morgen» lautete das Thema des von der EURAG (Bund für die ältere Generation Europas) vom 11. bis 14. Juni 1991 durchgeführten XIII. Kongresses in Davos.

Die rund 500 mehrheitlich im Seniorenalter stehenden Teilnehmer und Teilnehmerinnen stammten aus 23 Ländern, darunter auch aus Israel, Kanada, Zaire, der UdSSR und Osteuropa. Ziel des Kongresses war das Bewusstmachen und Aufzeigen des Potentials an Fähigkeiten der Älteren zum Nutzen der Gesellschaft. Basis dazu bildeten die Arbeitsgruppen, in denen etwa die Rolle der älteren Menschen in der Freiwilligenarbeit, in der Selbsthilfe, im Berufsleben, in der Wirtschaft, im Bildungsbereich, für die Jungen sowie ihre politische und sozialpolitische Einflussnahme diskutiert wurde.

Zwischen Wertschätzung und Ablehnung

In zwei interessanten Hauptreferaten beleuchteten Dr. Walter Seiler, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung (BSV), Bern, das Thema aus schweizerischer Sicht und Professor Dr. Bertil Steen, Universität Göteborg, Schweden, aus der Sicht des Gerontologen.

«Jeder Jüngere, der über das Alter urteilt, richtet über seine eigene Zukunft», gab Walter Seiler zu bedenken.

In einem kurzen geschichtlichen Rückblick zeigte er sodann auf, dass die Haltung gegenüber dem Alter stets zwiespältig – zwischen Wertschätzung und Ablehnung – war. Die Idee vom Alter als höchster Stufe der Reife, ist am eindrucksvollsten in die chinesische Kultur eingegangen. Altersfeindlich war das Mittelalter bis im Zuge des durch die Aufklärung unterstützten Wiederaufbaus der gesellschaftlichen Strukturen, «der weise Rat der Alten» gefragt war.

Unser Alltag werde, so der Referent, indes noch von den Auswirkungen des im 19. Jahrhundert in Gang gekommenen medizinischen Fortschritts und den sozialen Umwälzungen bestimmt.

Seit dem von Bismarck geschaffenen und auch andern Ländern zum Vorbild gewordenen Sozialversicherungssystem setze der Staat fest, ab wann ein Mensch «alt», das heisst für das Arbeitsleben «unbrauchbar» sei. Die heutigen Rentenregelungen in den Industriestaaten seien zwar sehr zu begrüssen, gleichzeitig leisteten sie jedoch der Ausgrenzung der Älteren Vorschub. Immer mehr steigere sich die Gesellschaft zudem in einen «juvenilen Rausch» und mache die Technisierung mit ihrem rasch sich erneuernden Wissen den Erfahrungsvorsprung der Älteren nahezu bedeutungslos.

Steigende Soziallasten

Indessen wachse die Minderheit der Älteren zu einer nicht mehr ignorierenden Grösse heran. Während in der Schweiz um 1900 6 Prozent älter waren als 65 Jahre, waren es 1984 14 Prozent und bis zum Jahr 2000 werden es rund 16 Prozent sein. Allein in den letzten 30 Jahren hat sich der Anteil der über 80jährigen verdoppelt und ab dem Jahre 2005 wird sowohl wegen der geburtenstarken Jahrgänge als auch wegen der zahlreichen Gastarbeiter der 60er und 70er Jahre, die rentenberechtigte Bevölkerung noch stärker anwachsen.



Wer spricht da vom «unfähigen» Alter? Die Präsidentin der EURAG, Nella M. Berto (rechts), und Dr. Ulrich Braun, Zentralsekretär Pro Senectute Schweiz.

Seiler verschwiegen denn auch nicht, dass als Folge davon in einigen Bereichen, vor allem im Gesundheitswesen, die Soziallasten massiv steigen werden. Allerdings senke etwa eine geringere Kinderzahl die Soziallasten in andern Bereichen, würde die zu erwartende zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen einen gewissen Ausgleich schaffen und bestehe Hoffnung auf eine wachsende Produktivität der gesamten Volkswirtschaft. Sollte sich die Volkswirtschaft jedoch nicht so günstig entwickeln, sollten/müssten sich die Älteren solidarisch zeigen. Indessen: «Die älteren Menschen sind keine politische Problemgruppe.»

Gefragt seien eine aufgeschlossene und die Menschenwürde achtende Alterspolitik sowie Ideen etwa in der Sozialversicherung, im Steuerrecht, für altersgerechtes Wohnen.

«Alterspolitik kann nicht allein für, sondern muss mit und durch die ältere Generation formuliert und gestaltet werden», meinte Seiler.



Blick in eine Arbeitsgruppe.

Gesicht des Alters wandelt sich

Dass das bekannte Wort: «Die Welt verändert sich und wir ändern uns mit ihr», für alle, auch für die älteren Menschen, insbesondere die «jüngeren» Alten zutrifft, zeigte Professor Dr. Bertil Steen auf. So etwa haben neuere Langzeitstudien ergeben, dass *Älterwerden nicht unbedingt einen kontinuierlichen Abbau der Funktionen bedeutet*, wenn die Reife im Alter von 20 bis 25 Jahren und darüber hinaus erreicht ist, und dass für die meisten Älteren Krankheit von grösserer Bedeutung ist als das normale Altern und recht viele Funktionen bis zum 75. Altersjahr relativ unverändert erhalten bleiben, worauf sie nach und nach merklich abnehmen. Als gleich wichtig bezeichnete Steen denn auch *Prävention, Diagnose, Krankenpflege* und die *Sozialdienste in der Altersbetreuung*, die bei der Planung im Gesundheitswesen und in der Betreuung im Zusammenhang gesehen werden müssten.

Zahlreiche, von den Abteilungen für Geriatrie der Universitäten Göteborg und Lund im letzten Jahrzehnt durchgeführte Studien unterstrichen insbesondere die Bedeutung der detaillierten und multidisziplinären diagnostischen Untersuchungen in geriatrischer Medizin, um sowohl Über- als auch Unterdiagnose zu vermeiden. *Weiter wurde festgestellt, dass die heutigen jüngeren Alten (65- bis 75jährige) geistig und physisch vitaler sind als Personen desselben Alters früherer Generationen.*

Tendenziell bestehe indessen die Zunahme einiger Leiden wie etwa Hüftfrakturen und zudem stimme auch die oft diskutierte Ballung von Leiden in der allerletzten Lebensphase mit der Wirklichkeit überein. Dies gelte es bei der Planung der Gesundheitsvorsorge der Älteren zu berücksichtigen. Laut Steen ist auch bewiesen, dass das Alter etwa durch die Aufgabe des Rauchens und die Veränderung der Essgewohnheiten auch im höchsten Alter günstig beeinflusst werden kann. Ferner hat erhöhte physische Aktivität einen positiven Effekt auf die Skelettmuskulatur beziehungsweise das Skelett. Auch können vielseitig interessierte und aktive Personen ihre intellektuellen Fähigkeiten während des Alterungsprozesses leichter bewahren, wobei Untersuchungsergebnisse allerdings zeigen, dass der normale Alterungsprozess nur zu einem unbedeutenden Abbau der intellektuellen Fähigkeit führt.

Andere Bedürfnisse und Erwartungen

Nach Bertil Steen hängt die gesundheitliche Situation nicht nur von Krankheiten und Charakteristiken eines Betroffenen ab, sondern auch von Umweltfaktoren im weitesten Sinn. Als einen für die meisten Länder zutreffenden wichtigen Umweltfaktor nannte er dabei den wachsenden Anteil älterer Personen. So etwa werden

Die EURAG – wer sie ist, was sie will

Die EURAG (Bund für die ältere Generation Europas) wurde 1962 gegründet und ist heute in mehr als 20 Ländern, darunter auch in der Schweiz, vertreten.

Es gehören ihr Organisationen und Verbände sowie Einzelpersonen an. *Präsidentin ist seit 1985 die Italienerin Nella M. Berto*, und die Pro Senectute, Schweiz, vertreten durch Dr. Ulrich Braun und Jean-Louis Delacour, ist Mitglied des Generalrates.

Aufgaben und Ziele der EURAG sind unter anderem:

- die Erhaltung der menschlichen Würde und der individuellen Persönlichkeit im Alter;
- die Wahrung einer eigenständigen Lebensführung und der Grundlagen für eine angemessene Lebensqualität;
- die Vermittlung von Selbstwertgefühl und Bereitschaft zu sozialer Aktivität und
- die Teilhabe der älteren Generation am Leben der Gesellschaft.

Zu diesem Zwecke arbeitet sie etwa mit

- verschiedenen Selbsthilfeorganisationen und Verbänden der älteren Generation in den europäischen Ländern sowie
- Fachinstitutionen bei der Erforschung spezifischer Probleme der Gerontologie zusammen;
- informiert über Erkenntnisse auf dem Gebiet der Gerontologie sowie über soziale und sozialpflegerische Dienste im Bereich ambulanter, teilstationärer und stationärer Altershilfe;
- will der Öffentlichkeit Fragen der Gerontologie und insbesondere der praktischen Altershilfe bewusst machen;
- führt internationale Kongresse und Fachveranstaltungen zu Altersfragen durch und
- vertritt die Rechte der Älteren vor internationalen Organisationen und Verbänden.

Neben Kontakten zur Europäischen Gemeinschaft, dem Internationalen Arbeitsamt (ILO), dem INIA (International Institute of Aging = Internationales Institut für das Alter), der ISSA (Internationale Sozialversicherungs-Organisation) und der WHO (Weltgesundheitsorganisation), hat die EURAG seit 1969 beratenden Status, Kategorie II beim Europarat und seit 1979 ist sie eigenständige europäische Organisation in der Kategorie «Roster» der Vereinten Nationen (UNO).

M. A.-R.

zwischen 1950 und 2000 die über 60jährigen von rund 200 Millionen auf 590 Millionen Menschen ansteigen und der Bevölkerungsanteil der über 80jährigen wird zwischen 1980 und 2020 in den Industrieländern um rund 100 Prozent und in den Entwicklungsländern um gar rund 400 Prozent zunehmen.

Die Gesellschaft werde sich in den kommenden Jahrzehnten somit einem viel höheren Anteil an Individuen mit altersbedingten Krankheiten wie Schlaganfällen, Syndromen der Altersdemenz und Hüftfrakturen gegenübersehen, die jedoch vor dem 60. Altersjahr relativ selten auftreten würden, meinte der Referent. «Auch der Tod vor dem 65. Altersjahr beginnt zu einem relativ seltenen Ereignis zu werden.»

Weiter haben gerontologische und geriatrische Bevölkerungsstudien bei 70jährigen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen in

Göteborg markante Unterschiede ergeben. 1981/82 untersuchte Gruppen etwa hätten sich gesünder gefühlt (beide Geschlechter), weniger geraucht (Männer) und in bemerkenswert höherem Mass die eigenen Zähne besessen. Die sich rasch bessernde Bildung, der Lebensstandard und die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben werde zudem die Situation in den kommenden Jahren stark beeinflussen.

«Wir werden es mit einer älteren Generation mit klar anders gelagerten Bedürfnissen und Erwartungen zu tun haben»,

gab sich Steen überzeugt.

Aus den Arbeitsgruppen:

Mehr politische Einflussnahme

Trotz wirtschaftlicher, sozialer beziehungsweise sozialpolitischer und kultureller Unterschiede, machte die Diskussion deutlich, dass die Situation der Älteren, ihre Anliegen und Bedürfnisse in den Industriestaaten, besonders europaweit, grundsätzlich dieselben sind.

Gemeinsames Merkmal der Länder ist vor allem auch die Bevölkerungsentwicklung – immer mehr Ältere und Hochbetagte –, die eine Erhöhung der Leistungen in allen Bereichen des Sozialwesens erfordern wird. Eine Tatsache, die Politiker und Wissenschaftler in der Alterspolitik zum Umdenken zwingt. «Die ‚jungen‘ Alten sind eine soziale Reserve die es zu nutzen gilt», vertrauen, die Diskussionsteilnehmer die Ansicht. Gleichzeitig wurde für die *Integration der Älteren in den politischen Willensbildungsprozess* plädiert. Diesbezüglich gemachte Vorschläge waren etwa:

- die Schaffung und – wo sie bereits bestehen – der Ausbau von partei- und konfessionsunabhängigen Seniorenvertretungen und Senioren-Beiräten, die mit aktiven Politikern zusammenarbeiten;
- Förderung eines stetigen Brückenbaus zwischen den Generationen, um das Verständnis für ein lebenslanges Altern zu wecken;
- Ergänzung der empirischen Altersforschung mit qualitativer Forschung sowie
- Förderung einer Kultur des Miteinander.

Weiter wurde angeregt:

- es sei eine nationale Medienkommission für eine bessere und positivere Präsenz der Älteren in den Medien zu schaffen (unter Mitwirkung pensionierter Medienschaffender);
- die Vertretung der älteren Generation in den Vorständen der Sozialversicherungsträger gemäss ihrem Bevölkerungsanteil und
- dass politische Parteien, Berufsverbände und Organisationen ihre Mitglieder auf die Pensionierung vorbereiten müssten, so dass sie als Ältere fähig sind, in Gremien aktiv mitzuarbeiten.

Nicht nur Empfänger materieller Dienstleistungen

Im Zusammenhang mit der Rolle der Älteren in der Wirtschaft wurde darauf hingewiesen, dass eine umfassende Situationsverbesserung der Älteren zwar nicht vergessen werden dürfe. *Doch seien Senioren nicht nur Empfänger materieller Dienstleistungen, sondern sie dürften sich auch als «Aktivposten für die Gesellschaft»* sehen.

Resolutionen, Empfehlungen

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen fassten die Kongressteilnehmer in Resolutionen und Empfehlungen an die EURAG zusammen wie etwa:

- einen Ausschuss für Selbsthilfe- und Freiwilligen-Tätigkeit zu schaffen;
- eine Datenbank für Informationen über Selbsthilfegruppen aus allen Ländern zu errichten;
- eine ständige Arbeitsgruppe zum Kongressthema oder zumindest zu den ökonomischen Faktoren zu bilden;
- privat initiierte Wohn- und Pflegeheime auf mögliche positive Auswirkungen für Arbeitsmarkt, Handel und Industrie zu prüfen;
- den internationalen Austausch zwischen den Älteren zu günstigen Bedingungen durch die EURAG und ihre Mitgliederorganisationen zu fördern und auszuweiten;
- die ehrenamtliche Betätigung älterer Menschen zu strukturieren;
- neue Rollen mit vermehrt sozialem und kollektivem Charakter zu erarbeiten: ältere Menschen müssten lernen, Kräfte für das eigene Wohlbefinden und die Gesellschaft auszurichten;
- sich dafür einzusetzen, dass Freiwilligenarbeit als eine der besoldeten Arbeit gleichgestellte Tätigkeit anerkannt werde sowie
- sich bei den EURAG-Mitgliedstaaten für die Bereitstellung geeigneter Mittel für die Bildung im Alter einzusetzen.

Weiter wurde die EURAG aufgefordert:

- die Vorschläge und Ergebnisse bezüglich politischer beziehungsweise sozialpolitischer Einflussnahme (Schaffung einer EURAG-Medienkommission, nationaler Medienkommissionen, von Senioren-Beiräten, im Dialog der Generationen Geschichts- und Politikbewusstsein zu erarbeiten u.a.) zur Programmatik zu erheben;
- sich auch in Zukunft für die Flexibilisierung der Altersgrenze einzusetzen, und zudem
- wurde die Anerkennung und Legalisierung des Rechts auf Arbeit für Ältere, die dies wünschten, verlangt.

M.A.-R.

Je nach Wirtschaftsstruktur eines Landes ist dabei die Berufstätigkeit Älterer unterschiedlich. In Belgien etwa stehen bei den Männern weniger als 3 Prozent und bei den Frauen weniger als 1 Prozent der über 65jährigen im Berufsleben, im weniger industrialisierten Portugal jedoch sind noch viele Ältere in der Landwirtschaft tätig.

Wie Untersuchungen einer Arbeitsgruppe der Universität des 3. Lebensalters an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main über die «Rolle der Älteren in der Gesellschaft» ergeben haben, sind über 65jährige als Selbständigerwerbende, freiberuflich Tätige (Ärzte, Architekten, Künstler), Arbeitgeber, in der Landwirtschaft, oft über das Pensionierungsalter berufstätig. Zudem leisten Ältere oft wesentliche Hilfe in der Familie bei Krankheit, ermöglichen vielen jungen Familien eine volle Berufstätigkeit und wie kaum eine andere Bevölkerungsgruppe sind sie im häuslichen Pflegebereich engagiert. Mit 80 bis 90 Prozent vor allem Frauen.

Ältere Menschen besitzen ausserdem beträchtliche Vermögenswerte und rund 30 Prozent ihres Einkommens stammen aus ande-

ren Quellen als der Rente. Wie die Untersuchung weiter ergab, hat die Zahl der Sozialempfänger bei den über 65jährigen zwischen 1970 und 1986 leicht abgenommen, sich jedoch bei den unter 25jährigen im gleichen Zeitraum verdreifacht.

Die ungenügende *Nutzbarmachung der Älteren als «Ressource auf dem Arbeitsmarkt»*, das Vergeuden von wertvollem Kapital und von «Nationalvermögen durch zu frühes, auch ungewolltes Hinausgedrängt-werden» aus dem Arbeitsprozess, wurde als unerträglich bezeichnet.

Nicht zu unterschätzen ist auch der «Senioren-Tourismus», der nicht nur Arbeitsplätze schafft und erhält, sondern insbesondere auch der saisonbedingten Arbeitslosigkeit in diesem Erwerbszweig begegnet. In Spanien etwa werden Tourismus-Programme für über 65jährige einheimische und im Ausland lebende Spanier – die Erweiterung auch Nicht-Spanier in EG-Ländern wird gefördert – durch die öffentliche Hand gefördert und subventioniert, was sich, wie zu erfahren war, wirtschaftlich auf den Tourismus und die ihm verwandten Branchen positiv auswirke. Der Tourismus trägt, nach Ansicht der Anwesenden am Kongress, aber auch zu mehr Lebensqualität der Älteren bei.

Noch eine Aufgabe haben

Freiwilligenarbeit ist, wie betont wurde, nicht nur stets wichtiger, sondern sie steigert auch das Selbstwertgefühl, bringt Anerkennung und sichert die Fortsetzung der Sozialkontakte. Noch eine Aufgabe zu haben, gebe Befriedigung. *Freiwilligenarbeit* braucht jedoch Rahmenbedingungen wie etwa: *ein enges Zusammenwirken zwischen Profis und Laien, das Erstellen von Arbeitsabkommen zur Festlegung der Rechte und Pflichten von Freiwilligen und Organisationen, die Freiwillige beschäftigen, Vergütung der Spesen sowie die Gleichsetzung mit den regulären Angestellten in Belangen der unentgeltlichen Schulung, von Steuervergünstigungen und medizinischer Versorgung.*

Aus verschiedenen Ländern wurden auch Beispiele von Freiwilligenprojekten und -programmen vorgestellt; darunter:

- Senioren-Korps – «*Senioren-Experten-Service*» (SES) in der BRD –, die *Frührentner und Pensionierte für Beratertätigkeiten in Entwicklungsländer vermitteln*;
- *Senioren-Patenschaften*, denen Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung angehören, die ihr Wissen und ihre Erfahrung jungen Menschen, die ein Unternehmen gründen möchten, zur Verfügung stellen – in der Schweiz bietet etwa die «*Senexpert*» ihre Beratertätigkeit an, und die Überschüsse aus den kostengünstigen Honoraren kommen der «*Pro Senectute Kanton Zürich*» zugute;
- *Job-Börsen*, die pensionierte Berufsleute an Betriebe vermitteln bei kurzfristigen Engpässen (USA).

Immer mehr Ältere – in den USA sind es 7 Prozent der über 55jährigen – besuchen zudem *Senioren-Universitätskurse*, bei denen Allgemein- und Persönlichkeitsbildung im Vordergrund stehen.

Hilfe leisten – ein «Muss»

Bei der Selbsthilfe gehe es primär darum, der menschlichen Gemeinschaft weniger zur Last zu fallen, aber auch um Lebensfreude zu vermitteln. Klar wurde dabei die Meinung vertreten, dass, wer als «junger» Alter (50 bis 70 Jahre) nicht bereit sei Hilfe zu leisten, auch keinen Anspruch habe auf Hilfe. Selbsthilfe müsse jedoch systematisch gefördert und unterstützt und die Menschen auf die Pensionierung vorbereitet beziehungsweise für mitmenschliches Engagement sensibilisiert werden. Ferner müssten die

Pflegeberufe aufgewertet sowie der berufliche Wiedereinstieg gefördert werden, denn Ältere seien für Betreuungs- und Pflegeaufgaben oft besonders geeignet.

Füreinander, nicht gegeneinander

Zu reden gab auch das Verhältnis alt und jung wobei sich, wie festgestellt wurde, die Haltung der Jungen gegenüber den Älteren seit dem Zweiten Weltkrieg verschlechtert habe. Allerdings dürfe nicht verallgemeinert werden und stehe weniger offene Feindseligkeit denn Gleichgültigkeit gegenüber dem Alter im Vordergrund. Zur Förderung eines besseren Verständnisses zwischen alt und jung oder alt für jung wird heute auch manches getan, wie Projekte aus verschiedenen Ländern zeigten.

Sie umfassen unter anderem:

- Hilfe bei Verkehrsregelung für Kinder und
- Hilfe für Emigranten (zum Beispiel Israel);
- Einbezug von Biographien durch Befragung in Geschichtsstudien;
- Ferien für Grosseltern und Kinder;
- gemeinsames Engagement in Gemeindezentren und Brockenstube (zum Beispiel in der Schweiz) und
- Kulturaustausch zwischen alt und jung – Gruppen, in denen die Älteren Spiele der Jungen lernen und umgekehrt (ein Studienprojekt in der BRD);
- Projekte, die zu wenig Beachtung finden würden und über die auch zu wenig informiert werde, erklärten die Teilnehmer.

Kommentar

Verlust für die Gemeinschaft

Unlängst äusserte ein Schweizer Popmusiker die Ansicht, dass das Stimm- und Wahlrecht ab dem 70. Altersjahr wegfallen sollte.

Auch wenn dies eine Einzelstimme ist, spiegelt sich darin doch etwas von der verbreiteten Vorstellung, die Alter mit Verlust geistiger, psychischer und physischer Leistungsfähigkeit gleichsetzt.

Abgesehen von den Gründen für diese Haltung – Separierung der Generationen, Infragestellen herkömmlicher Werte, Wegwerfmentalität – und, ohne durch das Alter bedingte Veränderungen beziehungsweise oft auftretende Beschwerden negieren zu wollen, ist das Bild vom Alter als nur etwas Defizitärem ebenso falsch wie einseitig. Das hat der Kongress in Davos bewiesen. Die angeregten und engagierten Diskussionen in den Arbeitsgruppen, die Vielfalt an Ideen und an aufgezeigten, konkreten Beispielen von Aktivitäten aller Art, strafte das Bild vom passiven, unfähigen und inkompetenten alten Menschen Lügen. Der Kongress machte vielmehr deutlich, dass die ältere Generation fähig und auch willens ist, in dieser Gesellschaft mitzuwirken. Zum einen nun können wir auf diese Mitwirkung angesichts der wachsenden Zahl Älterer je länger, je weniger mehr verzichten. Zum andern, und das vor allem, ist oder wäre der Verzicht auf ihr Wissen und ihre Erfahrungen ein Verlust an ideellen Werten für die Gemeinschaft.

Margrit Annen-Ruf

Viele wollen alt werden,
keiner alt sein.

Hippokrates